

Ausstellungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **102 (2015)**

Heft 11: **Dorfgeschichten = Histoire de village = Village stories**

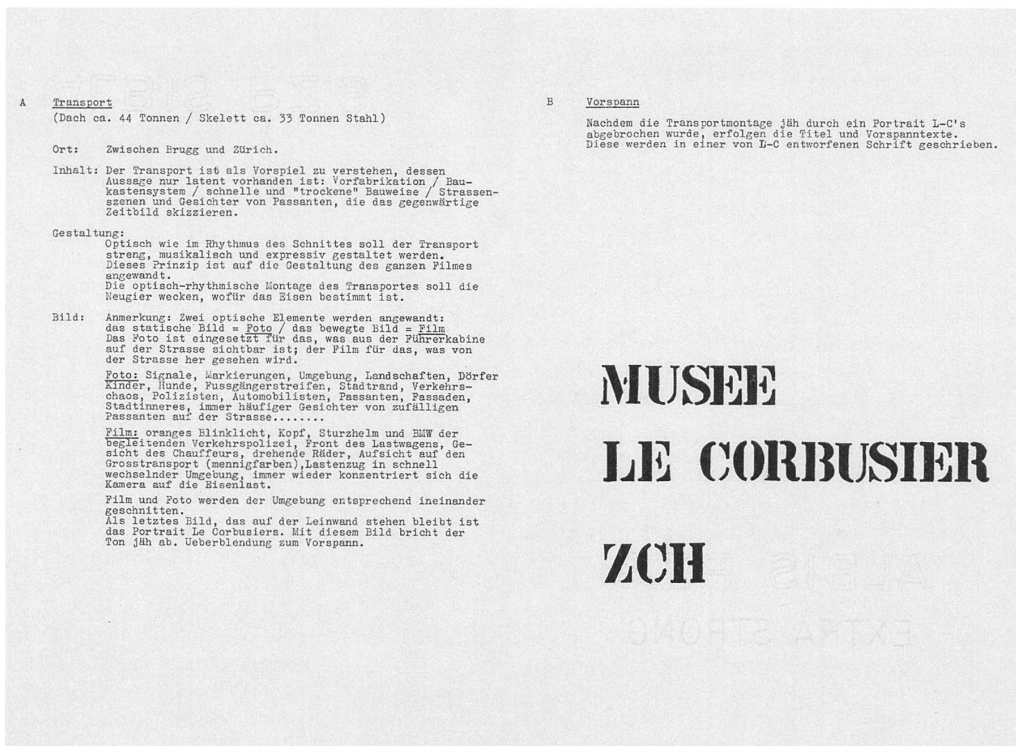
PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ausschnitt aus dem Script zum geplanten Dokumentarfilm *Musée Le Corbusier* von Fredi M. Murer und Jürg Gasser. Bild: Autoren

«Das Drehbuch ist wie der Plan eines Hauses»

Der Filmemacher Fredi M. Murer im Gespräch mit Rahel Hartmann-Schweizer über seinen Film zum Bau des Centre Le Corbusier

In der Ausstellung des Schweizerischen Architekturmuseums in Basel wird unter dem Titel «Filmbau» unter anderem ein Werk des Schweizer Regisseurs Fredi M. Murer gezeigt – ein Film über den Bau des *Centre Le Corbusier*. Der Filmemacher erinnert sich im Gespräch an die Entstehung des Werks.

Rahel Hartmann-Schweizer (RHS) Er ist eine wahre Trouvaille, Ihr Film über den Bau des *Centre Le Corbusier*, den man in Ihrer Filmografie vergeblich sucht. Zutage gefördert hat ihn Pietro Wallnöfer von der kantonalzürcherischen Denkmal-

pflge, die ihn restauriert und digitalisiert hat. Wie kamen Sie damals zu dem Auftrag?

Fredi M. Murer (FMM) Mitte der 1960er Jahre, als ich als Jungfilmer an den ersten Solothurner Filmtagen mit dem vierstündigen Streifen *Pazifik – oder die Zufriedenen* mit Erfolg debütierte, herrschte eine allgemeine Um- und Aufbruchstimmung, die auch mich in den Bann zog. In der Kunst waren es etwa kinetische Skulpturen oder der Tachismus, in der Musik die zeitgenössischen Werke, wie sie an den Donaueschinger Musiktagen aufgeführt wurden, und als angehender Filmer zog es mich nach Knokke Le Zoute an das Experimentalfilmfestival.

Heidi Weber, die den Film über das *Centre Le Corbusier* initiierte, fragte mich auf Empfehlung des Fotografen Jürg Gasser an, ob ich Interesse hätte, einen Dokumentarfilm über Le Corbusier als Maler, Bildhauer und Architekt zu drehen, wobei sich der Blick unter dem Aspekt «Architektur» auf das geplante *Centre Le Corbusier* im Zürcher Seefeldquartier richten sollte.

Ich war begeistert von der Aussicht, Le Corbusier kennen zu lernen. Wir fuhren zusammen nach Paris,

besuchten ihn in seinem Haus an der Rue Nungesser-et-Coli und in seinem Atelier an der Rue de Sèvres, sahen uns die Druckerei an, die er mit den Lithografen beauftragte: Wir rekonoszierten die Orte, die wir später im Film zu zeigen beabsichtigten.

Es gefiel ihm, dass ein junger Mensch kommt, um einen Film über ihn zu machen, und er ermunterte mich, diesen auf unkonventionelle Weise umzusetzen. Nach seinen Ferien, die er in seinem Häuschen *Le Cabanon* in Roquebrune Cap-Martin zu verbringen gedachte, sollte das Projekt in Angriff genommen werden. Unbegreiflicherweise habe ich – obwohl ich Fotoklässler an der Kunstgewerbeschule war – vor lauter Ehrfurcht keine Recherchefotos gemacht!

RHS Umso betrüblicher, dass Le Corbusier in seinem Refugium am 27. August 1965 beim Baden einen Herzschlag erlitt und ertrank.

FMM Mit Le Corbusier starb für mich eigentlich auch das Filmprojekt. Heidi Weber hielt jedoch an dem Film fest, nachdem sie grünes Licht für den Bau des Centre hatte. Sie schlug vor, einen Film rund um die Entstehung des Pavillons zu drehen, mit Fokus auf Le Corbusiers letztes Bauwerk. Jürg Gasser sollte mir assistieren und sich als Co-Autor einbringen.

Gemeinsam verfassten wir ein Exposé inklusive Budget und Finanzierungsplan und reichten das Projekt «Musée le Corbusier» bei der Sektion für Filmwesen im Eidgenössischen Departement des Innern ein. Dank eines positiven Entscheids

Mitte der 1960er Jahre herrschte eine allgemeine Um- und Aufbruchstimmung, die auch mich in den Bann zog.

konnten wir anfangs 1966 mit den Dreharbeiten beginnen, die sich bis zur Eröffnung des Ausstellungspavillons im Sommer 1967 hinzogen.

RHS Das Exposé existiert noch. Auf der kompositorischen Ebene skizziert es eine Collage aus bewegter Life-Dokumentation des Baus und starr eingefangenen, also fotografischen Archivadokumentationen.

FMM Da ich Le Corbusier nicht mehr live aufnehmen konnte, habe ich auf Archivmaterial zurückgegriffen. Dabei war unsere Methode ziemlich primitiv. Ich filmte tagelang Bilder aus Büchern ab.

Filmbau. Schweizer Architektur im bewegten Bild

bis 28. Februar 2016
Schweizerisches Architekturmuseum Basel
Di/Mi/Fr 11–18 Uhr
Do 11–20.30 Uhr
Sa/So 11–7 Uhr
www.sam-basel.org

RHS Die einzige bewegte Szene, die aus dem Archiv stammt, ist ein Filmausschnitt, der Le Corbusier beim Zeichnen des Modulors zeigt. Sie ist auch ein Fingerzeig auf die montagetechnische Eigenart des Films, nicht wahr?

FMM Weil ich einem experimentellen Ansatz verpflichtet war, hatte ich die Idee, für den Filmschnitt die Modulor-Masse auf die Anzahl Bilder zu übertragen. An die genaue Zahlenreihe erinnere ich mich nicht mehr. Aber der ganze Film ist proportional zu den Modulor-Massen – 226, 140, 86, 54, etc. – geschnitten. Das verlieh ihm einen eigenartigen Rhythmus. Die Sequenzen sind teilweise so kurz, dass man sie kaum erfassen kann – vor allem diejenige am Ende. Mit einem Stakkato rasanter

Das Drehbuch ist wie der Plan des Hauses. Um ihn umzusetzen, braucht es Handwerker.

Schnitte, das den Zuschauer überflutet, wollte ich illustrieren, wie reichhaltig Le Corbusiers Œuvre ist.

RHS Die Werke werden denn auch nicht benannt – weder in den sparsam gesetzten Kommentaren, die von Roy Oppenheim gesprochen wurden, noch durch Untertitel.

FMM Es ging mir nicht um Didaktik oder gar um eine Bauanleitung, sondern darum, Le Corbusiers Werk impressionistisch einzufangen – zum Beispiel anhand der über 20 000 Schrauben, deren Zahl sich sukzessive reduzierte, oder einem Handschuh als Anspielung auf Le Corbusiers *Monument der Offenen Hand*.

RHS Kongenial zu Inhalt und Schnitt klingt die Musik der Jazzpianistin Irène Schweizer, des Schlagzeugers Many Neumeier, des Bassisten Ueli Trepte und des Gitarristen Chris Lange. Wurde sie speziell für den Film komponiert?

FMM Nein, die vier haben improvisiert. Wie beim Film über Bernhard Luginbühl habe ich auch hier – mit Ausnahme der Geräusche in der Stahlbaufabrik Wartmann – ohne Ton aufgenommen, das heisst, stumm geschnitten. Dann schauten wir uns den Film im Tonstudio zwei-, dreimal an und anschliessend improvisierte das Ensemble live dazu. Der Film fungierte also gleichsam als Partitur, die von den Musikerinnen und Musikern in einer einzigen Session interpretiert wurde.

RHS Welche Rolle spielt Architektur für Sie?

FMM Wenn ich nicht Filmer geworden wäre, wäre Architektur für mich eine echte Alternative gewesen. Film und Architektur haben übrigens erstaunliche Parallelen. Das Drehbuch ist wie der Plan des Hauses. Um ihn umzusetzen, braucht es Handwerker. Ebenso ist der Film auf ein Team von kreativen Leuten angewiesen. Ein Regisseur ohne Team ist wie ein Dirigent ohne Musiker – ein einsamer Mensch. Eine weitere Parallele ist, dass ein Haus und ein Film etwa gleich viel kosten können. Das heisst, Bauherren oder eben Produzenten und deren Geldgeber bestimmen massgeblich mit, ob ich als Architekt ein Einfamilienhäuschen oder ein Hochhaus bauen darf oder als Regisseur einen Low-Budget-Film oder eine Euro-Kiste realisieren muss. Das heisst, Regisseure und Architekten müssen auf die Geldgeber eingehen können, sich ihnen aber auch widersetzen.

RHS Abgesehen von diesen Ähnlichkeiten der Notation und der Arbeitsweise, welche Bedeutung messen Sie der Architektur im Film bei?

FMM Wenn Sie damit die Häuser und Innenräume meinen, in denen die Protagonisten wohnen, dann muss die Architektur die Atmosphäre der Geschichte treffen. Um das sicherzustellen, suche ich die Häuser gerne selber. Im letzten Film *Liebe und Zufall* beispielsweise haben wir eine Villa am Zürichberg gemietet, die wir von unten bis oben selber möbliert haben. Zur Architektur gehört die gesamte Ausstattung; erst das Interieur haucht einer Wohnung die Seele ein, denn Möbel, Teppiche, Bilder und natürlich auch die Kleider, die die Figuren tragen, erzählen über die Dialoge hinaus nonverbal die Geschichte weiter, vor allem auch die bereits gelebte Biografie bis weit zurück in die Vergangenheit. —

EINZIGARTIG SCHLANK STAHLPROFILE

- **23 mm** absolut schlankste Ansichten
- mit dem System **Forster unico XS**
- aus 100% Stahl
- für wärmedämmte Fenster und Festverglasungen
- mit Dreh-, Drehkipp- und Stulpflügeln
- eignet sich ausgezeichnet für die Sanierung von Altbauten
- erlaubt Konstruktionen mit grossen Glasflächen ohne Sprossen
- Rundbogenfenster ebenfalls möglich

MINERGIE®



forster

A leading brand of  **AFG**

Forster Profilsysteme AG / Arbon, Schweiz / www.forster-profile.ch



Das Bauhaus. #allesistdesign
Vitra Design Museum,
Weil am Rhein

bis 28. Februar 2016
Katalog im Eigenverlag,
ISBN 978-3-945852-01-9

Mit dieser Schau ist der Veranstaltungsreigen zum Bauhausjahr 2019 eingeläutet. Sie zeigt, dass in seinem umfassenden Gestaltungsauftrag, der nicht allein das Design von Dingen

sondern die aktive Teilnahme am gesellschaftlichen Umbau betrifft, das Bauhaus noch heute etwas zu sagen hat. Die Stichworte dazu sind: *Social Design* oder *Open Source*. Und so angestaubt sind die Themen nicht, die die Bauhäusler vor 100 Jahren diskutierten: Mensch versus Maschine, Individuum versus Gemeinschaft, Autorschaft versus Kollektiv, Einzelanfertigung versus Massenprodukt. Deshalb sind die Aktualisierungen in der Ausstellung bemerkenswert, beispielsweise die Hartz-IV-Möbel von Van Bo Le-Mentzel. Sie führen die Ideen von Enzo Mari und sein Manifest zur «autoprogettazione» (Selbstgestaltung) von 1974 weiter. Beachtenswert auch die eigens in Auftrag gegebenen Projekte: skurril und verzaubernd die Filme von Olaf Nicolai zu drei geplanten, aber nicht realisierten Bauhausbüchern. Ein Augenöffner sind die Bildpaare des Fotografen Adrian Sauer, der die Innenräume des Bauhauses in Farbe rekonstruiert. Zeitlose Stahlrohrmöbel treffen hier auf die technischen Apparaturen von vorgestern. — rz



**Daheim – Bauen und Wohnen
in Gemeinschaft**
DAM Deutsches Architektur-
museum, Frankfurt am Main

bis 28. Februar 2016
Katalog im Birkhäuser Verlag,
ISBN 978-3035606966

Der Aspekt des Gemeinschaftlichen steht im Fokus und so baut die Schau überwiegend auf nicht-deutsche Beispiele – Realisiertes, das von Baugruppen, Genossenschaften oder Wohnungsbaugesellschaften errichtet worden ist. Ein Archiv mit siebzig Projekten, Informationen zur Geschichte des gemeinschaftlichen Wohnens, zu Finanzierungs- und Rechtsformen werden neben den 26 umfassend dargestellten Bauten präsentiert. Aus der Schweiz sind das *Kraftwerk 2* von Adrian Streich, die *Kalkbreite* von Müller Sigrist sowie auch die *Casa Reisia* von Padrun Architektur mit von der Partie. Auf jeweils einem Projektisch werden Fakten und Entstehung, Architekturkonzept, Pläne, Modelle, Filme und Materialien ausgestellt. Diese Auslage hält Antworten auf die Frage bereit, warum das Wohnen in Gemeinschaft derzeit Oberwasser hat. Interessant ist zu entdecken, wie sich klassische Lebensmodelle heute mit modernen kombinieren lassen: individuell und gemeinschaftlich zugleich wohnen – frei von Partizipationszwang und Parteilich. — rz

holzbauplus®

Der Garant im Holzbau.

Das Gütesiegel Holzbau Plus steht für einen vorbildlich geführten Betrieb. Hochwertige Holzbauweise ist das Resultat einer Unternehmenskultur mit dem Menschen im Zentrum.

Dafür steh ich ein.
www.holzbau-plus.ch

